

Der Spiegel



für

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebenter Jahrgang.

Dalshähriger Preis 4 R., mit freier Postzusendung 5 R. Auf Velinpapier mit sechs Kupferabdrücken 5 R. und halbfrei 6 R. E. M.

Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festungsaufahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Eine wahre Geschichte *).

Es ist eine ganz einfache traurige Geschichte, die wir unseren Lesern erzählen wollen, weil sie wahr ist, und zu denken und zu fühlen gibt. Und doch ist sie romanhaft diese einfache Geschichte. Wie viele Tragödien gelebt werden, die kein Dichter beschrieben hat, so liest man manches so oft in den Dichtern, daß man zuletzt meint, es gehöre eben nur in die Bücher; und man brauchte zuweilen nur aus der Leihbibliothek auf die Straße zu schauen, um alles lebhaftig vor sich zu sehen.

Der Sohn eines reichen Kaufmanns aus einer der ersten Städte Italiens hatte eine geliebte Sängerin hieher begleitet. Nach einigen glücklich verlebten Wochen kehrte er in seine Heimath zurück; es war im Spätherbste 1831. Ein Sturregen bei einbrechendem Abend trieb ihn in die erste beste Herberge, welche sich darbot; es war ein enges reinliches Häuschen. Nur der Wirth und seine kranke Frau mit einer Tochter wohnten darin.

Das Haus, zwischen den gewöhnlichen Stationen gelegen, ließ eben auf keinen reichen Verkehr schließen. Alles war ärmlich, aber ordentlich, gut gehalten. Das Mädchen führte den Fremden in ein kleines hübsches Zimmer; das grobe Bettzeug war schneeweiß; bald loberte ein lustiges Feuer; man brachte einen leichten aber echten Landwein, frischgebackenes Brod, trefflichen Käse und Schinken, Eier und frische Lachsforellen wurden versprochen. Der junge Mann fühlte sich bald behaglich und heimisch; er betrachtete mit An-

*) Aus dem in Mailand erscheinenden deutschen „Echo“, ein Journal, das wir allen Denen, die sich mit Literatur, Kunst und Leben in Italien vertraut machen wollen, nicht genug empfehlen können. R.

theil das um ihn beschäftigte Mädchen mit den goldenen Haaren, den träumerischen blauen Augen, dem interessanten Gesichte, worin ein Zug vonummer lag, wie er sonst der Jugend fremd ist. Es entspann sich ein Gespräch; ein Wort gab das andere, und der junge Mann kam bald auf das unerschöpfliche Thema der Jugend, die Aye, um die sich das Leben und die Welt dreht, auf die Liebe. Offenbar mußte ein so schönes braves Mädchen einen Liebhaber haben; ja die Beschränktheit der Familie, wo bei der Krankheit der Mutter das Hauswesen ganz auf der Tochter lag, mußte ihr die Verbindung mit einem Manne vor vielen anderen wünschenswerth machen. Aber Angelika rief mit plötzlicher Heftigkeit:

„Ach Gott! davon wollen wir nicht reden...“ und ihre Augen zuckten, als wollten sie Thränen zurück pressen, ein tiefer Schmerz trat in ihre Züge.

— Warum sollen wir nicht davon reden, Angelika?

„Ach, weil ich so unglücklich bin!“ — und die zurückgehaltenen Thränen stürzten mit Gewalt hervor.

Ein schönes Kind so aus ganzem Herzen weinen sehen, ergreift jeden, zumeist die Jugend. Karl war ein guter Mensch; wahrer Antheil hat einen Ton, der die Seele aufschlieft. Bald war Karl dem Mädchen kein Fremder mehr. Sie faßte Vertrauen zu ihm; sie erröthete über und über; aber sie gestand ihm, daß sie und Lorenzo sich Treue bis in den Tod geschworen hätten.

„Schon seit zwei Jahren könnte ich seine Frau sein, wenn nicht der Geiz seines Vaters jede Aussicht auch für die Zukunft vereitelte. Ach, der ist ein so harter Mann! Fünf hundert Gulden will er als Brautkauf! Aber wie soll ich in meinem Leben zu fünf hundert Gulden kommen? Ich habe gearbeitet und gearbeitet, gespart und gespart; meine Base hat mir gegeben, was sie konnte; so habe ich gegen dreihundert Gulden zusammen gebracht. Aber woher das Andere nehmen? Ich weiß mir weiter keinen Rath.“ Und ihre Thränen brachen von neuem heftiger hervor.

— Habt ihr ihm nicht die dreihundert Gulden geboten?

„Mehr als Einmal; aber was hilft's? Das ist ein steinernes Herz. — Er wird es bereuen, wenn es zu spät ist.“

Sie sah eine Weile starr vor sich hin und sagte dann gefaßt wie für sich: — „Wenn er in dem Jahre nicht menschlich wird, so bleibt uns in der Welt kein Mittel, als der Himmel; der wird uns nicht verlassen!“

Karl fühlte sich von der Treue und Leidenschaft des Mädchens tief bewegt. Besonders hatte ihn die Entschiedenheit ihrer letzten Worte ergriffen; sie klangen fort in seiner Seele, als Angelika ihn längst verlassen hatte. —

Er saß am lodernen Kamin, und stürte mit der Zange im Feuer: Zweihundert Gulden! und davon hängt das Glück von zwei guten Menschen ab. Von zwei Menschen? Hat sie nicht noch einen Vater, der sie liebt, eine alte kranke Mutter? Wird sie nicht Kinder haben?

Er warf einen Blick in die Stube, wie sie nett war; kein Spinnwebgewebe, kein Stäubchen an den einfachen Möbeln; der kleine Spiegel, die Steinzeugtassen glänzten wie neu. „Wie das Haus so die Hausfrau, und wie die Mutter so die Kinder! Es könnte eine so glückliche Familie sein!“

Zwei hundert Gulden! rief er laut, indem er aufsprang, und durch die Stube ging. Wenn ich eine Reife mache, kümmert's mich, ob sie zweihundert

Gulden mehr
englisches P
einen Schm

Und jez
das Bewußt
nicht einseh
bestimmen! C

Fröhlich
schon aufgeg
mens darunt

Angelika
Regen über
stand nun d
lohnt, in d
dem Worte
ich nicht me
bin ich zu
Gulden.“

Wie ein
ter, wie sie
dem dahin r
schwelgte an

Er kan
Vater, dem
ren auswär
in der kur
hatte den T
zu schliefen

Die B
drängten sic
Himmel, über
Gefühl des
nem Gedant
führte ihn
erinnerte i
Briefstafche

Der M
Augenblicke

Der W
dem Reisen
rem Blick u
der Mann u
dem stillen
besser als j

Gulden mehr kostet? Kummern mich zweihundert Gulden, wenn mir ein englisches Pferd, ein eleganter Wagen gefällt? wenn ich einem schönen Weib einen Schmuck schenke? — und welchem Weib zuweilen?

Und jetzt bietet mir der Himmel selbst das Glück einer ganzen Familie, das Bewußtsein einer guten That für zweihundert Gulden; und ich sollte nicht einschlagen? Ist der Handel nicht gut? Pfui, Karl! dich so lange zu besinnen! Sie sollen glücklich sein.

Fröhlich, als hätte er die gute That schon gethan, als wäre die Frucht schon aufgegangen, ohne daß der Teufel auch nur ein Körnchen seines Samens darunter gestreut hätte, erwachte Karl am folgenden Morgen.

Angelika, ihr Vater, konnten es gar nicht glauben, daß ihnen solcher Segen über Nacht vom Himmel gefallen sei. Tief, wie früher ihr Kummer, stand nun das Glück, der Dank, die freudige Ehrfurcht, welche die Tugend lohnt, in des Mädchens schönen Zügen, in ihren glänzenden Augen, als sie dem Worte des Fremden endlich glaubte, der sie versicherte: „Jetzt habe ich nicht mehr bei mir, als ich für die Reise brauche; aber in zwei Tagen bin ich zu Hause, und im achten kommt der Brief mit den zweihundert Gulden.“

Wie eine Verklärte, mit einer Ehrfurcht und Liebe für ihren Wohlthäter, wie sie dem Menschen Flügel zur Tugend geben könnte, sah Angelika dem dahin rollenden Wagen nach; und Karl, vergnügt in die Ecke gedrückt, schweigte an seinem gestifteten Glücke.

Er kam zu Hause an; er wollte seiner Familie entgegen fliegen, dem Vater, dem Bruder, der jüngeren Schwester; die ältere war seit vier Jahren auswärts wenig glücklich verheirathet. Aber wie fand er alles verändert in der kurzen Zeit! Der Bruder war in einem Duell geblieben; darüber hatte den Vater der Schlag getroffen; Karl kam noch eben, ihm die Augen zu schließen.

Die Last der Geschäfte, Erbschafts-Streitigkeiten mit dem Schwager, drängten sich in den ungeheueren Schmerz, der wie ein Schlag aus heiterem Himmel, den jungen Mann gepakt hatte. So vergingen fünf Monate. Im Gefühl des eigenen Unglücks, im Gewirr der Geschäfte, hatte Karl mit keinem Gedanken an Angelika, an sein Versprechen gedacht. Eine Handbreise führte ihn dieselbe Straße, die er vor fünf Monaten gemacht; die Postkarte erinnerte ihn an sein Wort. Leicht erröthend legte er das Geld in seine Brieftasche: „Einige Monate früher oder später! Was liegt am Ende daran?“

Der Mensch lebt, als wäre er König der Zeit, und er muß es doch alle Augenblicke fühlen, daß er kaum Herr des Momentes ist.

Der Wagen rollte vor dem engen reinlichen Häuschen vor. Niemand kam dem Reisenden entgegen. Karl trat in die Stube; da saß der Alte mit stierem Blick und gefalteten Händen. Als er den Fremden erkannte, weinte der Mann wie ein Kind! Die ersten acht, vierzehn Tage, war Angelika mit dem stillen Lächeln des Glückes umhergegangen; sie war schöner, freundlicher, besser als je; in der dritten Woche ward sie unruhig; die Unruhe stieg, wur-

de zur lebhaftesten Angst; endlich da immer kein Brief kam, und es klar war, daß wohl keiner mehr kommen würde, versank sie tiefer als je in sich. Sie weinte nicht, sie sprach nicht, sie vergaß alles, gab auf nichts um sie her acht, ihre Seele war starr wie in einem einzigen Gedanken verloren. Am Neujahrstage ging sie mit Lorenzo aus — und kam nicht wieder — Man zog die zwei Leichen aus dem Flusse.

Karl stand wie angebannert. Still, ohne eine Sylbe, legte er die zweihundert Gulden auf den Tisch, und drückte sich in dieselbe Wagenecke, worin er vor kurzem an dem Glücke geschwelgt hatte, welches er schon gestiftet zu haben glaubte.

Ueber das Sprachorgan der berühmten Memnon's-Säule.

Sir William Bell schreibt in einem Briefe an Hrn. Hamilton, daß ein Hr. Wilkinson durch seine in Egypten angestellten Untersuchungen entdeckt habe, auf welche Weise die geheimnißvolle Memnon's-Statue einst die myste riösen Töne, die so viel Aufsehen und Staunen erregten, von sich gab. Es soll nämlich in der Brust der Statue ein klingender Stein angebracht sein, und auf diesen soll ein in einer versteckten Nische verborgener Priester mit einem Stük Eisen geklopft haben, wenn man die Statue tönen machen wollte. Die Priester waren also bei diesem Betrug doch noch so bezent, daß sie die Statue wenigstens von der Brust weg sprechen ließen.

Das M in Napoleons Leben.

In Napoleons Leben spielte der Buchstabe M eine große Rolle. Die Namen von 6 seiner Marschälle und (so viel uns bekannt) 26 Divisionsgenerale fingen mit M an. (Mürat, Moncey, Massena, Mortier, Macdonald, Marmont. — Miollis, Montbrün, Mouton, Mortot, Merle, Mermet, Musnier, Mathieu, Marchand, Milhaud, Maison, Merlin, Morand, 1r und 2r, Menou, Margaron, Maiber, Molitor, Meunier, Mancune, Marcognet, Morin, Marflez, Marceau, Menard, Monnet). Seine erste Schlacht war bei Montenotte, seine letzte die bei Mont St. Jean, außerdem gewann er die Schlachten bei Mifessimo, Mondovi, Marengo, an der Moskowa, bei Montmirail und Montbräu. Mailand war die erste, Moskau die letzte feindliche Hauptstadt, die er triumphirend betrat; auch in Madrid zog er siegreich ein, Madrid und Moskau aber haben ihm Verderben gebracht. — In Helena war mit ihm Montbazon und sein erster Kammerdiener Marchand. Zuerst fiel Mürat, dann Marmont von ihm ab. Egypten ging durch Menou verloren, der Papst wurde durch Miollis arretirt. Moreau war eine Zeitlang sein Nebenzuhler, zettelte gegen ihn eine Verschwörung an. Drei seiner Minister hießen Maret, Montalivet und Mollien, sein erster Kammerherr war Montesquieu. Malmaison sein letzter Aufenthaltort in Frankreich.

Dezög
1815 hatte
zen Neme
Hälfte sei
Hebriggel
benstößen
bingung des
ein tüchtig
dieser Hinf
tappern Stre
sich niemals
fast immer di

In Lon
Strohsäken;
die Einwohne
rauchenden
kauf; die H
einem zweitä
stülke die grö
statt des Gelb
ben, keinen
trug die Köni
man die ersten
teute, deren

W a i s
tion des Gra
laut des im
ein 7212 fl. 7
das Jahr 183
Institute betr
6 kr ausmach

K l e i n
burg hat berei
Schindorfer
Lehrer und ein
Majestät, Cai
Ungarn, Ferk
thea (Gzmahli
Anton Grassat

D a s D u e l l.

Bzüglich auf das Duell im Allgemeinen sagt die Gazette: Im Jahre 1813 hatte ein Offizier, den man für den gefählichsten Duellisten in der ganzen Armee hielt, die Feigheit, sich während eines Gefechtes, in welchem die Hälfte seiner Kompagnie umkam, in einem Graben zu verbergen. Als die Uebriggebliebenen nach der Schlacht ihn entdeckten, begrüßten sie ihn mit Kolbenstößen und Säbellocken, und schenkten ihm sein Leben nur unter der Bedingung des Austritts aus der französischen Armee. Man sieht hieraus, wie ein tüchtiger Schläger doch auch ein Feiger sein kann. Bonaparte sagte in dieser Hinsicht: „Niemals zählte ich auf einen Duellisten, wo es gilt, einen tapfern Streich auszuführen. Latour-Maubourg, der Brave der Braven, hat sich niemals duellirt.“ — Der Herzog von Chartres sagte: „Ein Duell ist fast immer die Frucht eines blinden Zorns oder eines unvernünftigen Stolzes.“

L o n d o n i n d e r V o r z e i t.

In London bestanden im Jahr 1234 die königlichen Betten noch aus Strohstäben; 1246 waren alle Häuser darin noch mit Stroh gedeckt; 1300 saßen die Einwohner, statt vor dem Kamin, vor einem Feuerbehälter inmitten des rauchenden Hauses; Wein wurde von den Apothekern zur Herzstärkung verkauft; die Häuser waren noch alle von Holz und es hieß große Pracht, auf einem zweiräderigen Karren zu fahren; 1351 waren Vier- und Zweipennigstücke die größten Silbermünzen und das Parlament bewilligte dem Könige statt des Geldes allerhand Waaren; 1509 hatte man in London noch keine Rüben, keinen Kohl, Salat, man führte sie aus den Niederlanden ein; 1561 trug die Königin Elisabeth die ersten seidnen Strümpfe und 1577 brachte man die ersten Taschenuhren nach London; 1590 gab es daselbst nur 4 Kaufleute, deren jeder 400 Pfd. St. besaß.

H u m a n i t ä t s - A n s t a l t e n i m V a t e r l a n d e.

Waisen-Institut zu Pressburg. Das unter der Protection des Grafen Franz Zichy stehende Waisen-Institut zu Pressburg nahm, laut des im Druck herausgegebenen Ausweises, im verfloffenen Jahre 1833 ein 7212 fl. 7 kr., und gab aus 7050 fl. 38 kr. C. M., mithin verblieb für das Jahr 1834 ein Ueberschuß von 161 fl. 21 kr. Das Grundkapital des Instituts beträgt 29,835 fl. C. M., wovon die jährlichen Interessen 1706 fl. 6 kr. ausmachen. Ueberdies hat das Institut einen Reservefond von 800 fl. C. M.

KleinKinder-Bewahranstalten zu Pressburg. Pressburg hat bereits zwei KleinKinder-Bewahranstalten, deren eine sich vor dem Schönborfer-Thore, die andere auf der Donau-Neufist, jede mit einem Lehrer und einer Wärterin, sich befindet. Großmüthige Spenden Ihrer k. k. Majestät, Caroline Auguste, Seiner Majestät, des jüngeren Königs von Ungarn, Ferdinand V., Ihrer k. k. Hoheit der Erzherzogin Maria Doctheas (Gemahlin des Kaisers von Ungarn), Seiner Durchlaucht des Fürsten Anton Grassalkovics, der Frau Gräfin Fanny Zichy, der Frau Marie von

Majstath, und der Frau Theresie von Szirman, setzte den Verein für diese Anstalt bereits im ersten Jahre in den Stand, eine fünfprozentige Staatsobligation von Eintausend Gulden C. M. zum Fond: Kapital anzuverschaffen zu können. Im Laufe der letzten zwei Jahre wurden ähnliche Tausend Gulden in Ersparniß gebracht, und außerdem hat der Herr Graf Keglevics von Buzzin, k. k. Kämmerer und Protettor der Anstalt, vor Kurzem eine 6prozente Obligation von 500 fl. dem Verein zur Vermehrung des Fond: Kapitals übergeben. Durch die Gunst des Magistrats und der Genantschaft wurde für eine dieser Anstalten ein eigenes geräumiges Haus unentgeltlich eingeräumt. Laut des gedruckten Ausweises betragen die milden Beiträge in den Jahren 1831, 1832 und 1833: 3966 fl. 15 Kr. C. M.; die monatlichen Zahlungen der Kinder wohlhabender Eltern, die in der Sparkasse angelegt wurden, betragen sammt den Interessen 733 fl. 5 Kr., zusammen 4699 fl. 20 Kr. C. M. Die Ausgaben betragen von 1831—1833 in Baarem 2669 fl. 50 Kr., und sammt den gekauften Staatsobligationen 4454 fl. 50 Kr. C. M.

Leitung der Nobilitäten und Ansichten.

Miszellen.

Paris. Den 6. d. M. hat der Polizeikommissär die Eröffnung eines Zimmers, in der Straße Duplessis Nr. 88., vornehmen lassen. Man fand darin den Leichnam einer Polin Namens Carnowska. Ihr Körper lag schon seit etwa 5 Monaten da; damals hatte nämlich diese Unglückliche, die durch den Bankrott einer Person, bei der sie seit der polnischen Revolution ihr Geld untergebracht hatte, zur Verzweiflung soll gebracht worden sein, sich mit 4 Kohlenpfannen erstickt, indem sie eine Reise zum Borwand nahm, um eine Ursache ihrer Abwesenheit anzugeben und ihr unseliges Vorhaben auszuführen. B.

Würzburg. Am 11. Febr. Abends gegen 11 Uhr erschloß sich in einer Bierstube ein Trompeter der Chevaualegers: Eskadron mit einem Pistol, im Kreise einer großen Gesellschaft, ohne daß man es schnell genug bemerken konnte, um es zu verhindern. Die Veranlassung ist noch unbekannt, und dieses höchst seltsame

Ereigniß gewiß ganz eigen in seiner Art, aber auch höchst schauerlich für die Gäste, welche in demselben Lokale ihre Gastnacht feiern wollten. W.

Mobena. Hier stürzte unlängst während einer Vorstellung ein Teil der zweiten Gallerie in das Parterre herab, wobei 17 Personen mehr oder minder schwer verletzt wurden. Der edle Herzog befand sich nicht auf der Gallerie. S.

Paris. In der Vilarbie wurde kürzlich eine Frau, die allein nach Hause fuhr und unterwegs aus Mitleid einen Hinfahenden einsteigen ließ, von diesem aus Grausamkeit ermordet. B.

Pesther Lokalzeitung.

Musik. In F. Tomalás Kunsthandlung ist so eben erschienen: „Wettstreit“, Walzer mit einem Schlußgalopp süß Pianoforte von Ferd. Tomalá. Diese bei den dießjährigen abgehaltenen Redouten in Pesth und Ofen mit so ungetheiltem Beifalle aufgenommenen Walzer sind mit vielem Geschick und mit einem glücklichen Kompilations-talente nach den beliebtesten Motiven der Opern „Romeo und Julie“ und „Semitramide“ gearbeitet und gewöhnen, außer

eines angenehmen vorit-Opern Ermunterung v. Erwähnung v. Ausstattung v. erkannte Gesch. Belegers ben. Titel Romeo u. herung, so her. lithographirt, (wovon die W. vorbringung ih. nehmen glaub. gene Portrait. Julie ist die S. dern bedeutend. ger nicht gefan. M i n t u zu ver. diesem Augen. in Gesellschaft. ein, die Ben. letztere noch da. falls bleiben di. ten und werth. kommende Ersh. Theilnahme erw. ist sehr billig.

W a n n se vortreffliche sich fortwährend des einhelligsten Bewohner den v a n A k e n nen und die zu seltern. E. Räßig der geim. ten Späne Ere. hafter Natur. grenzen. Auf. Hier sich so sa. der jahmte L. Kunststücken läßt es sich n. tungen gefallen. Hundes nicht. Knurrt bekannt. beist sogar, von Maul w. van A k e n s lä. zu murren, rauben, berück. es ihr Herr rel. auf, wenn es wilde Thier t.

einer angenehmen Erinnerung an diese Favorit-Dyren, auch noch eine unwiderstehliche Erinnerung zum Tanze. — Eine besondere Erwähnung verdient aber auch die äußere Ausstattung, wobei sich neuerdings der anerkannte Geschmack und die Freigebigkeit des Verlegers bewährte. Wir finden auf dem Titel Romeo und Julie in traulicher Annäherung, so herrlich gezeichnet und so trefflich lithographirt, daß man der *Wetteifer* (wovon die Walzer ihren Namen) zur Hervorbringung ihrer Nachtigallentlänge zu vernehmen glaubt. Romeo ist das wohlgelungene Portrait unserer gefeierten *Schubert*, Julie ist die Kopie der Sängerin einer anderen bedeutenden Bühne, da es dem Verleger nicht gelang, sich das Bildniß unserer *Wintz* zu verschaffen. Vielleicht entzückt in diesem Augenblick schon Dem. *Schubert*, in Gesellschaft der hier portrairten Sängerin, die Bewohner der Residenz, falls sich letztere noch daseibst aufhalten sollte. Jedem falls bieten diese Walzer mit ihrer eleganten und werthvollen Ausstattung eine willkommene Erscheinung, und dürften sich aller Theilnahme erfreuen. Der Preis 1 fl. E. M. ist sehr billig.

—I.

Van Aken's Menagerie. Diese vortrefflichen Thierfammlungen erfreuen sich fortwährend des höchsten Zuspruchs und des einhelligsten Beifalles der wissbegierigen Bewohner der beiden Nachbarkäbde. Hr. van Aken weiß aber immer das Erfreuen und die Bewunderung seiner Zuseher zu steigern. So vollbringt er nun in dem Käfig der grimmigen und furchtbaren gestielten Hyäne Exerzitzen, die von solch grausamer Natur sind, daß sie auch Unglaubliche grenzen. Außerdem, daß dieses schreckliche Thier sich so sanft und so gelehrig zeigt, wie der zahmste Haushund, gleich diesem viele Kunststücke und Abwichtungen produziert, läßt es sich noch Dilettieren und Mißhandlungen gefallen, die selbst die Geduld eines Hundes nicht ertragen würde. Der letztere Inzert bekanntlich selbst seinen Herrn an und beißt sogar, wenn man ihm den Knochen von Maul weg entzieht; aber die Hyäne van Aken's läßt sich geduldig, ohne auch nur zu murren, den Fraß mitten im Genuße rauben, berührt ihn nur dann wieder, wenn es ihr Herr erlaubt, hört augenblicklich zu fressen auf, wenn es dieser befehlt. Noch mehr, dieses wilde Thier tragt seinen Herrn, indem dieser

auf ihm reitet; es läßt sich alle Züchtungen mit der Peitsche gefallen und gehorcht auf einen Wink. In der That, es wird hier kein unwichtiger Beitrag zu dem Triumphe des menschlichen Verstandes geliefert! — Von den anderen Zahmheitsproduktionen des Löwen, des Eisbären u., die eben so eigenthümlich als wunderbar sind, haben wir schon gesprochen. Wir müssen noch auf das äußerst seltene wunderschöne Alpaco aufmerksam machen, das wegen seiner Liebeshüchlichkeit und kunstvollen Abwichtung alle Beachtung verdient. Jeder Zuschauer hat Gelegenheit die vortreffliche Welle dieses herrlichen Thieres zu betasten; gewiß ein Vergnügen, daß man sich vielleicht nie wieder wied verschaffen können. Auch die Lamas, die Känguruhs, das sehr seltene Onu und vor Allem das prächtige Zebra verdienen ganz vorzügliche Erwähnung. — Obwohl der Besuch in dieser Menagerie, wie gesagt, noch immer sehr stark ist, so hat der liberale Hr. Eigenthümer, bloß darum, damit auch Unbemittelte sich diese höchst belehrende Unterhaltung verschaffen können, die Preise dennoch herabgesetzt, und, als Beweis seiner Uneigennützigkeit, die Vorsteher der armen Kinder- und Waisenanstalten zu Pesth und Ofen eingeladen, mit ihren Höglingen die Menagerie unentgeltlich zu besuchen. Gewiß eine sehr preiswürdige Handlung! —

Bierhäuser. Seitdem die Brauhäuser in Pesth bis auf viele vermehrt wurde und dadurch eine edle Rivalität zwischen den Brauern, um ein gutes Getränk hervorzu bringen, entstanden; und seitdem die meisten Weinwirther, ohne besondere Noth, so außerordentlich die Preise des Rebensaftes erhoben, und nichtdeshoweniger ihren Gästen einen Trunk vorsetzen, „dessen Genuß eine Züchtigung ist,“ so daß man kaum noch träumet, in dem berühmten Weinlande Ungarn zu sein; seit dieser Zeit hat die sehr zu entschuldigende Neigung Bier zu trinken, auf eine auffallende, fast unglaubliche Weise zugenommen. Zahllose Bierhäuser sind seit kurzer Zeit entstanden, und in demjenigen, wo man nur irgend billig bedient wird, ist Abends kaum ein Plätzchen zu finden. Viele dieser Bierhäuser sind den Forderungen der Zeit gemäß eingerichtet; so nett und reinlich, wie man sie vorher in Pesth nicht kannte. Aber am elegantesten, zweckmäßigsten und geräumigsten ist wohl jenes zu nennen, daß so eben in

dem neu erbauten niedlichen Hause, in der blechernen Put-Gasse, „zur Weinpresse“, eröffnet wurde. Wir glauben nicht, daß die Residenz etwas Aehnliches dieser Art aufzuweisen hat. Das ganze Erdgeschloß dieses artigen Hauses ist eigends zu einem Bierhause eingerichtet und ist mit Allem versehen, was nur dieser Bestimmung förderlich sein kann. Der Hauptsache aber, ein gutes Getränk den Gästen zu kredenzen, ist bisher aufs Lobenswertheste entsprochen worden.

Wir finden hier ein Bier, wie es noch selten in Pestsß gebraut wurde; wie hören, daß es von der Brauerei des Hrn. v. Spiegel kommt. — Auch warme und kalte Speisen sind hier von besser Zubereitung und die Bedienung geschieht willig und schnell. Wir hoffen, daß hier nicht bloß Neugier im Spiele ist, und daß der wackere Gastgeber trachten wird, sich den großen Zuspruch, dessen er sich jetzt erfreut, sich noch lange zu erhalten. —

Bilder-Gallerie. Nr. 2.

Wilhelm, Herzog von Nassau.

Wilhelm (Georg August Heinrich), Herzog von Nassau, Chef eines k. k. österreichischen Infanterie-Regiments, Großkreuz des kön. ung. Stephans-Ordens, Ritter des Elephanten-, Hubertus- und Georgs-Ordens, ist am 14. Juni 1792 geboren. — Im Jahr 1806 vereinigten die beiden nassauischen Häuser Walramischer Linie, Nassau-Weilburg und Nassau-Usingen, ihre Besitzungen zu einem untheilbaren souverainen Herzogthum Nassau, und der Fürst Friedrich Wilhelm von Nassau-Weilburg und Herzog Friedr. August von Nassau-Usingen führten die Regierung gemeinschaftlich. Durch die Wiener-Kongressakte 1815 ward der nassauischen Herzogelinie das Erbfolgerecht in dem Großherzogthum Luxemburg nach Aussterben der Dttonischen Linie, die in den Niederlanden regiert, zugesichert.

Wilhelm folgte am 9. Jan. 1816 seinem Vater Friedrich Wilhelm in der nebst seinem Vetter, dem Herzog Friedrich August zu Nassau-Usingen, gemeinschaftlich geführten Regierung der nassauischen Lande Walramischer Linie, als Fürst zu Nassau-Weilburg, und ward bald darauf nach dieses seines Veters ohne hinterlassene Söhne am 24. März 1816 erfolgtem Tode alleiniger Regent der gesammten, nun wieder vereinigten Lande, und nahm den Titel „souverainer Herzog von Nassau“ an. Er trat am 1. Septemb. 1816 zum deutschen Bunde.

Am 11. Aug. 1817 genehmigte Herzog Wilhelm die gewünschte Vereinigung der Protestanten beider Konfessionen (der Lutheraner und Reformirten) zu einer evangelisch-christlichen Kirche. Am 27. Januar 1818 trat die von ihm dem Herzogthum Nassau verliehene landständische Verfassung mit zwei Kammern ins Leben. In den letzten Jahren widersezte sich der Herzog wiederholt den Forderungen der überwiegenden Opposition in der Kammer der Deputirten mit Festigkeit und hob den Landtag auf.

Mit seiner Gemahlin Charlotte Louise (Friederike Amalie Alexandrine), Tochter Friedrichs Herzogs von Sachsen-Hildburghausen (geb. 28. Jan. 1794) vermählte er sich den 24. Juni 1815. Der Erbprinz Adolph Wilhelm (Karl August Friedrich) ist am 24. Juli 1817 geboren.

Dr. Kump.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

te es noch sei.
; wir hören,
des Gen. v.
neme und kal-
e Zubereitung
ig und schnell.
Neuheit
atere Gattge-
ien Zuspuch,
noch lange zu
-L.

Chef eines
ung. Ste:
Ordens, ist
massauischen
ungen, ihre
assau, und
riedr. Lu:
Durch die
bsolgerecht
en Linie,

Bilhelm in
Ufingen,
mischer Bi-
eses seines
de allein:
nahm den
emb. 1816

ste Verei-
Reformir-
8 trat die
fung mit
er Herzog
ammer der

randrine),
Jan. 1794)
lm (Karl,

n y.



F. von Sürdick sc.

WILHELM

jetzt herrschender Herzog von Nassau.